Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 6 (1926-1927)

Heft: 7

Artikel: Zur Geschichte des vaterländischen Gedankens in der Schweiz

Autor: Flueler, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-156121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So konzentriert sich der Bolkswille auch im gegenwärtigen Zeitabschnitt unbeschadet der Erkenntnis, daß man sonst noch gar mancherlei an Bilbungsfermenten sich einverleibt hat, doch auf die Erhaltung dieses Grundstoffes des Alemannischen, und darum muß doch wohl auch alles, was zum Alemannischen sich rechnet, mit besonderer Teilnahme den Kampf der Stammesgenossen verfolgen.

Jur Geschichte des vaterländischen Gedankens in der Schweiz.

Von Frit Flueler, Schwhz.

ie Entwickelung des vaterländischen Gedankens, nämlich des Wunsiches, daß alle Glieder der Eidgenossenschaft gleichberechtigt und in einem festen Bund zusammengeschlossen würden, setzte erst im 18. Jahrshundert ein. Im gleichen Jahrhundert überlebte sich langsam die barocke Bielstaaterei und bei den regsamsten Bölkern Europas wurden Zeichen sichtbar, die eine neue Staatss und Gesellschaftsordnung verkündeten.

Allen Geschichtskundigen ist die Wirkung von Balthasars Schrift Patriotische Träume und von Lavaters Schweizerliedern, wie auch das Planen und Wirken der Helvetischen Gesellschaft. Sie sind aber nur das schöne Ergebnis einer langen Entwickelung, deren Verlauf mit folgenden Zeilen festgehalten werden soll.

Die Spuren dieses Verlaufes finden sich in einer Zeitschriftengattung, die, weil sie als nüchtern und altväterisch gilt, wenig beachtet wird: in der moralischen Wochenschrift. Mit einer denk- und dankeswürdigen Stetigkeit wird in den Sittenschriften von den Discoursen der Mahlern (Zürich 1721—1723) an bis zu den Ausläufern bes ersten Viertels des 19. Jahrhunderts die Überbrückung der landschaftlichen, ständischen und geistigen Unterschiede angestrebt. Zwar unterbrückte die Zensur jede allzu freie Regung des gesteigerten nationalen Kühlens und Denkens; klare Stellungnahme zu dem Berlangen nach Ein= heit, Gleichheit und Freiheit ist erst bei Anbruch der großen Umwälzung zu finden. Bon offener Auflehnung gegen die bestehende Ordnung kann überhaupt nicht gesprochen werden. Hellsichtig und scharshörig ist also zwischen den Zeilen zu lesen, die ängstliche Gelehrte, durch Entdeckung und Lesung alter Schriften für den Urzustand schweizerischer Freiheit begeistert, auf leicht verwehte Blätter schrieben, die heute nur noch in wenigen Studen, in verschiedenen Büchereien zerstreut, ein unverbundenes Sonderdasein fristen.

Der erste Anstoß ging, wie in jeder jungen Bewegung, von der Jugend aus. Der zwanzigjährige Bodmer hatte von einer Reise nach Frankreich und Italien eine französische Bearbeitung des englischen Spectator heimgebracht. Er überredete seine Freunde in Zürich zur

Gründung eines ähnlichen Unternehmens. Es kam zu Stande. Die jungen Schriftsteller tauften es Discourse der Mahlern. Darin sollten nun, immer nach dem Beispiel des Spectators, die Sitten der Zeitzgenossen beobachtet und gebessert werden durch das Mittel wöchentlich erscheinender, meist satirisch angehauchter Betrachtungen.

Es ist nun merkwürdig, inmitten dieser Diskurse, die sich ziemlich eng an die französische Borlage anlehnten, einige Stücke zu sinden, die sich mit zürcherischen Verhältnissen befassen. Sie galten dem Verkehr der beiden Geschlechter, den die jungen Gelehrten gern von den Fesseln kleinstädtischer Etikette befreit hätten, um das geistige Leben anregender zu gestalten. Wichtiger ist noch, daß Bodmer und seine Wassenbrüder den derart erweiterten geistigen Mitarbeiterkreis nicht auf Jürich beschränkt wissen wollten, sondern in allen Teilen der Schweiz Korrespondenten zu haben wünschten, um ein treues Spiegelbild von den Sitten und Gebräuchen der ganzen Schweiz zu erhalten. Sie wollten dadurch die Eidgenossenschaft als eine gegliederte Einheit darstellen und aus ihrer Zeitschrift den Brennpunkt der daraus quellenden Bestrebungen machen. Es blieb bei der Anregung. Die Verwirklichung konnte erst in einem Zeitalter gewagt werden, das dem Geiste größere Bewegungssfreiheit ließ.

Die Anregung verhallte aber nicht ungehört. In Bern, an ber Sprachgrenze, hatte sich eine Deutsche Gesellschaft gebildet, die durch ihren Kührer Altmann mit Gottsched in Verbindung war und sich eines guten, unverwelschten Ausdruckes befliß. Ihre Zeitschriften bemühten sich zwar auch in erster Linie, menschliche Etiketten= und Moden= torheiten mit lehrhaftem Tone der öffentlichen Verachtung preiszugeben. Aber das stete Bemühen um die Muttersprache, hier an gefährdeter Borpostenstelle, darf als vaterländische Tat angerechnet werden. Die erste bernerische Sittenschrift, das Frentags=Blätlein (Bern 1722— 1724), gab schon ihrem ersten Diskurse die Berkundigung mit, daß sie zu einem schweizerischen Sittenschilderer werden wolle. Sie predigte die Abkehr von der Fremde: "Wir hoffen also, man werde es uns zu gut halten, wann wir uns gewaget, unser eigen Land zu betrachten, bann es ja zu beschelten, weil man bigher allzu geneigt gewesen, fremde Sitten und Gebräuch zu betrachten und zu bewundern, ohne zu schauen, was man ben uns Lob- und Scheltenswürdig finde." Außer des Wohlwollens Gottscheds und der eifersüchtigen Verärgerung der Zürcher hatte das Blättchen feine überörtlichen Wirkungen.

Beharrlicher verfolgten die baslerischen Sittenschriften das Ziel der vaterländischen Einigung. Der große Anreger war hier Faak Felin, der Balthasars Patriotische Träume eines Eidsgenossen von einem Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft wiesder zu verjüngen, 1758 unter die Presse gelegt hatte und selber Berfasser von Philosophischen Träumen eines Eidgenossen nossen war. Seine bedeutendste Zeitschrift, die Ephemeriden der Menschheit (Basel 1776—1778), beschränkte sich zwar nicht aufschweizerische Belange, sondern pslegte die literarischen Wechselbeziehuns

gen zwischen Basel und Deutschland, aber er war Mitarbeiter an den Wochenschriften seines Freundes Emmanuel Wolleb: Der Helvetische Patriot (Basel 1755—1756) wie die Helvetische Nachlese (Basel 1759) enthielten, neben dem gewohnten Inhalt der Sittenschriften, Ermahnungen zur Vaterlandsliebe und Liebe der Mitbürger. Ausschließlicher stellten sich die Zeitschriften J. J. Sprengs in den Dienst des vaterländischen Gedankens. Die erste baslerische Wochenschrift Der Eidsgenoß (Basel 1749) entwarf folgendes Wunschbild der Schweiz: "Die edeln und bürgerlichen Künste und Wissenschaften, das Gewerbe, die Schulen und die Bucht hoffnungsvoller Pflänzlinge blühen zum Seil aller Stände. Fremde und einheimische Laster weichen der Unschuld eid3= genössischer Sitten und dem Ernfte heilsamer Gefäte, Halbgelehrte und Ungelehrte fangen an sich ihrer Pedanteren und Barbaren zu schämen'. Ein reinerer Geschmack beginnet unter beiderlen Geschlechte zu herrschen. Bürger und Unterthanen eifern über-einander, wer unter ihnen das erbaulichste Exempel der Ehrsurcht und Liebe für die Landesgötter und Bions Vorsteher gebe. Die Bahl der keuschen und fridlichen Ghen bermehrt sich. Der Mann lernet Herr sehn, ohne zu gebieten. Das Weib gehorsamet fren, und erhebt dadurch die Würde ihres Herrn. Ihre Söhne wachsen in der Arbeit und ländlichen Nahrung auf, wie die Bäume, und ihre Töchter, wie die aus gehauenen Erker, und versprechen allerseits der Nachwelt fräftige Helden. Meine Erquickung unter so vielen Arbeiten wird fenn, daß ich bald einen Stuter und Rleinmeifter, bald eine eitele Buppe, bald ein Beizgespenfte über gebannten Schäten, bald einen herrnhutischen Schleicher, bald andere lächerliche Geschöpfe und Afterschweizer öffentlich ihre Rolle spielen lasse." Dieser Auszug gibt einen guten Einblick in das Wesen der moralisch=patriotischen Wochen= Durch Bücklinge vor der geistlichen und staatlichen Obrigkeit suchten sie sich beren Gnade zu erwerben, bekämpften aber im Inhalt gerade jene "Torheiten", die durch die junkerlichen Offiziere aus der Fremde eingeschleppt wurden: Welsches Wesen, modisches Gebaren, herrenbübischen übermut. Der Vorwurf "Afterschweizer" traf nun jene, die sich nicht an den Moralkoder der Wochenschriften hielten. Auf die Frage nach dem religiösen Bekenntnis antwortete der Eidsgenoß: "Ich bin ein Christ; ich bin ein Eidsgenoß." Sein Bruder war, wer gut eid= genössisch bachte, zu welcher Kirche ober Sekte er auch sonst gehören mochte. Im gleichen Geiste war Der Sintemal (Basel 1759) ge= schrieben.

Es war nun die Zeit gekommen, da Balthasars Träume lebendige Wahrheit zu werden schienen. In Schinznach wurde 1761 die Helvetische Gesellschaft gegründet. über die konfessionelle Spaltung hinweg sollten die Grundlagen zur Einigung entworfen werden. Wie zu einem nationalen Tempel wollte man jährlich nach Schinznach wallen; olympische Spiele sollten die Brüder in festlicher Freude einen; im nahen Baden plante man die Errichtung einer gemeinsamen Schaubühne; das Studium der vaterländischen Geschichte zu sittlichen Zwecken war die Hauptaufgabe der Mitglieder. Das waren Früchte der moralischen Wochenschriften, wie sie

kaum von Bodmer geahnt worden, und doch galt er als Lehrer und Genius des Bundes.

Wenn auch solche Pläne in der Ungunst der Zeit meist im Entwurse stecken blieben, so erhielt sich doch ihr innerstes Wesen, die Begeisterung und der Wille zum versöhnten und geeinten Vaterland, über die entzweiende Umwälzung hinaus und sie reisten schließlich zu einer Ausführung, die den Bünschen der besten, regsten und klarsten Männer entsprach.

Der vaterländische Gedanke wird zum Staatsgedanken. Die Helvetik formt ihn, die Restauration bändigt seine Kühnheit, das Jahr 1848 bringt seine endgültige Gestaltung.

Die moralischen Wochenschriften hatten sich mit dem Jahrhundert der Aufklärung überlebt. An ihre Stelle traten die Zeitschriften zur Unterhaltung und Belehrung.

Den übergang eröffnete die Monatsschrift Schweitersches Museum (Zürich 1783—1790), die vor allem literarische Aufsätze versöffentlichte. Sie widmete sich dem Andenken Bodmers. Durch Abhandslungen von Schweizern und Ausländern über Dinge, die die Eidsgenossenschaft betrasen, wollte sie die Kenntnis aller wissenswerten Dinge, die auf das Baterland Bezug hatten, verbreiten und so die Liebe zu ihm noch fester und inniger gründen. Somit stellte das Schweiter in den Dienst der vaterländischen Bildung.

Zichokke gab die Zeitschrift der Helvetik heraus, den Helvetische stellung, die ihr von der helvetischen Regierung zugewiesen wurde, und griff den Föderalismus an. Auf Errichtung nationaler Schulen wurde besonderes Gewicht gelegt. Dem Schweizerbund war wieder eine große Rolle im Zusammenspiel der europäischen Mächte zugedacht. "Helvetien muß stärker, blühender, bedeutender im Range der europäischen Staaten werden." Nach zwei umfang= und gedankenreichen Heften ging die periodische Schrift ein. Zschokkes spätere Zeitschriften beschäftigten sich wenig mehr mit innerpolitischen Angelegenheiten.

Ein anderer Deutscher, Albrecht Höpfner, ließ im Verein mit einem bedeutenden Mitarbeiterstab die Helvetische Monathschrift der und Winterthur 1800—1802) erscheinen, auch sie eine Zeitschrift der Helvetik. Sie betrachtete die bestehenden Zustände nicht als etwas Endgültiges, sondern als übergangserscheinungen, aus denen der neue Staat erst emporwachsen mußte. Mit ihrem zweiten Bande, der bereits das Aussteigen Napoleons spürte, stellte sie sich den Diskussionen über das söderative System zur Versügung. Ihre Vorrede, datiert 1799, gab folgendem Wollen Worte: "Wir werden das Shstem der Oligarchie immer bekämpsen, uns aber an keiner Person vergreisen; wir werden das Edle und Erhabne, das Vernunstmäßige und Gerechte unserer neuen Versässung von allen Seiten durch alle mögliche, immer aber erlaubte Mittel ausbreiten, zu verdeutlichen, zu empsehlen und zu beweisen suchen, allein

niemahls der Demagogie fröhnen." Von J. K. Fischer druckte sie die besteutungsvolle Rede "über Erhöhung und Veredlung des Nationalgeistes".

J. Paul Bital Trogler wollte aus seiner Zeitschrift Schweizerisches Museum (Aarau 1816) eine Grundlage machen, auf der die Verteidiger der Volksrechte aus allen Teilen der Schweiz und des aufstrebenden Deutschlands sich finden konnten. Er stellte eine Abhandlung "Die Idee des Staates und das Wesen der Bolksvertretung" an die Spike der Beröffentlichung und zog hier die Folgerungen aus dem schnellen Verfall der Helvetit und dem mächtigen Aufstreben der Restauration. Ihm ging es barum, einen Mittelweg zu finden. "Es schien, als ob die Bölfer, gleichwie sie durch die Abermacht der Aufklärung von ihrer Außenwelt und Vergangenheit waren abgelöst worden, nun durch die Oberherrschaft des Herkommens von ihrer Innenwelt und Zukunft sollten abgeschnitten werden." Erst was aus dieser Krisis burch Selbst= erkenntnis und Selbstbeherrschung geschaffen werbe, habe Wert und Bestand. Die Abhandlung zimmerte bas Gerüft zum neuen Staate, ohne auf Einzelheiten einzugehen, ohne die Schweiz in den Bordergrund der Betrachtung zu stellen, aber dennoch für jeden, der Augen hatte zu sehen und Ohren zu hören beutlich genug das Ziel erkennen laffend. Andere Auffätze gingen baran, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die der ersehnten Einheit das Werden erschwerten; sie bekämpften den Ultramontanismus und wiesen von weitem auf eine Nationalfirche hin. Troxler machte die Preffreiheit zum Gegenstand einer eingehenden Studie.

Der Erfüllung näher brachten die Schweizerblätter oder schweizerischer Merkur (Burgdorf und St. Gallen 1832—1835) den Plan der Discourse der Mahlern, aus allen Gegenden der Schweiz Korrespondenzen über deren Eigenarten zu veröffentlichen. Trotzeiner Vielgestalt sollte das Volk der Eidgenossen als eine Einheit, eine "Natio" erscheinen. Die Zeitschrift wollte "versuchen, unser Volk in seinem wahren Leben, nach Vergangenheit und Gegenwart, und mit Hindeuten auf die Zukunst, dürgerlich, kirchlich und künstlerisch aufzusassen, dessen Geist zu beleben, zu läutern, zu veredeln, und in allen Cantonen und Confessionen zu vereinigen." Auch hier ward die Schweiz noch nicht als ein fertiges Staatsgebilde betrachtet und die Möglichkeit der Weiterbildung zugestanden.

Dem Abschluß dieser Zeitschriftenreihe und der Verkörperung des vaterländischen Gedankens, den sie so lange gehegt und im Stillen entwickelt hatte, nahen wir uns mit einem Unternehmen, das im Kleinen die Bewegung der verflossenen fünfzig Jahre spiegelt. Es änderte dreimal den Titel, nannte sich nacheinander Pfeil des Tellen (Zürich 1842), Neue Helvetia (1843—1844) und Eidgenössische Monats=schrift (1845—1846).

Dieses dreigliedrige Unternehmen war der letzte Aufruf zur Einigung. Die Konfessionen waren ihm die größten Hindernisse auf dem Wege zur Einheit. Ihnen gelten die meisten Untersuchungen.

Der erste Aufsatz betitelt sich "Die Schweiz und die Schweizer". Er bespricht das Parteiunwesen. Die Zeitschrift will über den Parteien stehen. Selbstherrlichkeit des Staates und die Herrschaft der Vernunft (Staatsraison) werden aus der Geschichte der Schweiz begründet, die Bedeutung der Schweiz für Europa bestimmt.

Aus der zweiten Folge der Zeitschrift seien die Worte auf dem Umschlag des ersten Heftes gedruckt: "Die Aufgaben, die sich die neue Belvetia stellt, ist, auf gesundem nationalen Boden für die ewige Beistesfreiheit und Beistesentwickelung in den verschiedenen Richtungen bes öffentlichen Lebens in die Schranken zu treten. Im Bewußtsein ber sichern Bahn, auf der sie wandelt, gedenkt sie, keiner Partei sich zu verkaufen, von keiner sich beherrschen zu lassen. Ohne einem engherzigen Absonderungsstreben anheim zu fallen, wird es doch ihr unabwendbares Biel bleiben, vor allen Dingen schweizerisch zu sein und das gemeinschaftliche Bewußtsein des Schweizervolkes zu wecken, zu bilben und den höchsten und edelsten Interessen des Gesamtvaterlandes zuzuwenden." Mit polemisch wirkenden Beitragen halt nun die Zeitschrift zu= rück. Ihres Zieles bewußt, sett sie mit einem Aufsat über "Die schweizerische Bundesfrage" ein. Er beweift die Notwendigkeit einer Revision und gibt einen Abrig der Verfassungsgeschichte bis zur Restauration. Er verkennt nicht die Schwierigkeiten, die sich der Bereinheitsichung ent= gegenstellen. Sie seien nicht nur konfessioneller, sondern auch landschaftlicher Natur. Städter und Bergler hätten andere Lebensnöte; der Blick bes Städters sei in die Zukunft, der des Berglers auf die Vergangenheit gerichtet.

Im zweiten Jahrgang der Folge Neue Helvetia steht wieder am Ansang ein Aussah, der ein Programm genannt werden kann und für die einheitliche Fortentwickelung dieser Zeitschrift zeugt: "Protestantismus und Katholizismus in der Schweiz". Es ist der Bewunderung würdig, wie diese Zeitschrift die heikelsten Fragen kühn angreist, Klästung schafft und das Buschwerk, das den freien Ausblick auf die neue Versassung hin wehrt, stets an der Burzel ansast. Diese Untersuchung kommt zum Schluß, daß die beiden Konsessionen sich nur auf vaterländischer Grundlage in christlicher Liebe verbünden könnten, und sordert darum eine "schweizerisch-katholische Kirche" und eine "protestantische Nationalkirche".

Die lette Folge, die Eid genössische Monatschrift, beschäftigt sich noch eingänglicher mit dem katholischen Volksteil. "Die Urskantone" ersahren eine seinsühlige Betrachtung. Das Bestehen der Schweiz wird auch jett noch von ihnen abhängig gemacht. Bei einer Verbesserung der Verfassung müßten die Gefühle der Bergkantone in ihrer großen geschichtlichen Bedeutung geachtet und geschätzt werden.

So offenbart die Zeitschrift jetzt, nachdem sie zuerst noch ganz vom aufklärerischen Geiste der Helvetik erfüllt war, Verständnis für geschicht- liche Entwickelung und landschaftliche Eigenart. Gerade in den protesstantischen Kantonen sah man schmerzlich ein, daß man durch die Konsession vom Urschweizer, der immer noch das Urbild eines freien Mensession

schen und bessen Landsgemeinde immer noch den Urzustand der Bolksfreiheit verkörperte, geschieden war. Und wie gerade aus Liebe zu diesem Bruder der Haß auf das geworsen wurde, was man als Hindernis der Bereinigung ansah, das darf auch heute wieder gewürdigt werden: Man sernt so letzte Gründe schweizerischen Fühlens, schweizerischer Liebe und schweizerischen Hasse und vaterländischen Denkens, Wünsichens und Wolsens begreifen.

Aus der amerikanischen Arbeiterbewegung.

Rudblid und Umschau.

Von Reinhard Weer.

IV.

Wir erwähnten schon die "United Mine Workers of America", die große Gewerkschaft der Rohlenarbeiter im Bergbau des mittleren Westens. Ihre Macht ist durch blutige Kämpfe zusammengekittet worden, bei benen es zuerst um die Niederzwingung von Konkurrenzverbänden, bann um Einführung des Closed Shop, endlich um Bewilligung des "Check off"-Sustems ging. Besonders gefährlich gestalteten sich Rämpfe gegen die Gewerkschaft der "Coal Hoisting Engineers" in den Jahren 1900 und 1901, die den Unternehmern großen Schaden eintrugen; durch die Bemühungen John Mitchells wurde damals eine Einigung erreicht, in benen die United Mine Workers den Closed Shop und den Check off für bas ganze Beichkohlengebiet zugestanden bekamen. Seitdem werden bie Kohlenpreise wie die Löhne der Bergarbeiter aller Kategorien in den Situngen der Agenten der Bereinigten Bergarbeiter mit den Unternehmern festgesett. Wenn ein Unternehmer diesem System im einzelnen Falle einmal Widerstand entgegenzuseten wagt, wird er durch einen von der Union befohlenen Streik seiner Arbeiter, der durch die Einfünfte aus dem Check off-System unterhalten wird, unters Joch gezwungen.

Was ist der Check off? Er bildet recht eigentlich den Schlußstein in der Zwingburg, die sich die Trade Unions in der Industrie geschaffen haben. Ist der Closed Shop die Fußfessel des Systems, so kann man den Check off als seine Handschelle bezeichnen. Durch die ihm aufsoktropierte Einführung des Check off verpflichtet sich der Unternehmer, die von den Arbeitern oder Angestellten an ihre Gewerkschaft zu zahlenden Cintrittsgesder, Beiträge, Strafen und Extrasteuern an den Jahletagen gleich vom Lohne abzuziehen und in die Kasse der Gewerkschaft abzusühren. Der Betriebsinhaber übernimmt also die Kolle eines Geldeinziehers für die Gewerkschaft. Im ganzen mittleren Westen, besonders in den Kohlenminen, wird dieses System strikt und konsequent durchegesührt, während es im Osten, so im Anthrazitkohlengebiet Penns